

Spitäler brauchen Pflege-Reformen statt Resignation!

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **63 (1992)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-810947>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die verheimlichte Krankheit Epilepsie zur Sprache bringen

Epilepsie – immer noch haftet dieser Erkrankung etwas Unheimliches an. Ganz zu Unrecht! Die Schweizerische Liga gegen Epilepsie (SLgE), die vor kurzem eine neue Geschäftsstellenleiterin erhalten hat, bemüht sich, mit den alten, zähen Vorurteilen Epilepsiekranken gegenüber aufzuräumen.

Epileptische Anfälle werden häufig mit einem Gewitter im Gehirn verglichen. Ein eindringliches Bild: dunkle Wolken ziehen sich zusammen, es entladen sich Blitz und Donner, nach dem gewaltigen Naturschauspiel kehrt gespenstische Ruhe ein. Ein gefährliches Bild zugleich, denn es stellt eine gewöhnliche, menschliche Krankheit als ausserirdische, atmosphärische Erscheinung dar. Epilepsie ist jedoch nichts anderes als eine Reihe vorübergehender Funktionsstörungen im Gehirn. Beim epileptischen Anfall kommt es zu einer kurzen Störung der sonst wunderbar geordneten Tätigkeit des Gehirns, das die Grundlage unseres Denkens, Wahrnehmens und Fühlens ist und die Bewegungen steuert.

Leider ist es bislang offenbar noch immer nicht ganz gelungen, mit sachlichen Informationen die Epilepsie in den Augen der Öffentlichkeit von allen dämonischen und unheimlichen Zuträgen zu befreien. Darunter haben die von Epilepsie betroffenen Mitmenschen sehr zu leiden! Um dem Unverständnis ihrer Umgebung auszuweichen, verheimlichen viele ihre Krankheit. Doch wenn eine Krankheit verheimlicht wird, bleibt sie weiterhin unheimlich!

Die Schweizerische Liga gegen Epilepsie (SLgE) will das grundlegend ändern. Jedes Jahr erkranken in der Schweiz zwischen 3000 bis 4000 Personen neu an Epilepsie, teils bereits im Kindesalter, teils zum Beispiel nach einem Verkehrsunfall oder einem Hirnschlag. Alle benötigen sie medizinische Behandlung, manche brauchen Förderung in der Schule und im beruflichen Alltag. Einige geraten durch ihre Krankheit in finanzielle Engpässe, viele fühlen sich durch die Vorurteile ihrer Umgebung sozial isoliert. Neben der Förderung von fachkundiger medizinischer Betreuung nimmt sich die SLgE, die zusammen mit anderen Fachverbänden in der Dachorganisation PRO INFIRMIS zusammengeschlossen ist, all dieser Probleme epilepsiekranker Mitmenschen an.

Am 1. März 1992 hat die 40jährige Frau **Esther Hobi-Schärer**, Feldmeilen, neu die Geschäftsleitung der SLgE übernommen. Jeweils am Montag, Dienstag und Donnerstag betreut sie die **Geschäftsstelle der SLgE am Sitz der PRO INFIRMIS, Feldeggsstrasse 71, 8032 Zürich, Tel. 01 383 05 31**. Zusätzlich zu bisher wahrgenommenen Tätigkeiten plant die initiativ Geschäftsstellenleiterin neue, attraktive Aktivitäten. So zum Beispiel eine Wanderung im sonnigen Oberengadin im Juni 1992, und einen aktiven Sporttag im Herbst 1992. Am Samstag, 14. November 1992, wird in Zürich eine Tagung mit der für epilepsiebetreffene Jugendliche und junge Erwachsene brennend wichtigen Problematik «Selbständigkeit oder Abhängigkeit in der Krankheit?» stattfinden.

Bei der SLgE ist eine Fülle von Broschüren für betroffene Kinder, ihre Eltern und Lehrer erhältlich. An interessierte Personen werden zudem informative Videokassetten ausgeliehen. Die SLgE gibt an Epilepsiekranken eine SOS-Karte im Kreditkartenformat ab. Bei einem Anfall in der Öffentlichkeit werden überraschte Zeugen

des Geschehens durch die Karte auf die bestehende Epilepsie aufmerksam gemacht. Knappe Anweisungen erleichtern den Helfern das Handeln und verhindern unnötige Transporte in eine Klinik.

Für Krankenwagen-Transporte, die von Krankenkassen nicht übernommen werden, können

Tagung für Eltern mit ihrem epilepsiekranken Kind oder Jugendlichen:

Freizeit – Familienzeit – Spielzeit

«Was wollen wir heute spielen?» ist eine vielgehörte Frage in Familien mit Kindern. Eine Familie mit einem epilepsiekranken Kind muss bei der Antwort oft abwägen, welche sinnvolle Freizeitmöglichkeit mit Rücksicht auf dieses Kind in Frage kommt.

Anregungen für eine erfüllte Freizeit in der Familie – auch mit einem anfallskranken Kind oder Jugendlichen – versucht die Schweizerische Vereinigung der Eltern epilepsiekranker Kinder SVEEK mit ihrer diesjährigen Wochenendtagung vom 24./25. Oktober 1992 im Haus für Bildung und Begegnung Herzberg in Asp (Kanton Aargau) zu geben.

Sinnesspiele, Bewegungsspiele, Basteln und Malen sind die Gruppenangebote, die Eltern, Kindern und Jugendlichen gemeinsam zur Verfügung stehen. Alltägliche Hilfsmittel werden zu Spiel- und Bastelgeräten, und ohne besonderen

über die SLgE finanzielle Hilfen beantragt werden. Wenn während eines epileptischen Anfalls die Brille zu Bruch ging, richtet ein spezieller Fonds der SLgE neuerdings unter Umständen auch Beiträge an die Brillenreparatur aus.

Zu den Mitgliedern der SLgE gehören nicht nur Ärztinnen und Ärzte sowie Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, sondern auch von der Krankheit selbst betroffene Personen. Der Jahresbeitrag beträgt Fr. 50.–. Für Spenden an die SLgE besteht das Postcheck-Konto 80-5415-8.

Mit der Unterstützung der Eltern epilepsiekranker Kinder beschäftigt sich die **Schweizerische Vereinigung der Eltern epilepsiekranker Kinder (SVEEK)**, deren Geschäftsstelle neuerdings von **Frau Regina Henggeler, Waldhofstr. 21, 6314 Unterägeri**, betreut wird. Die Koordination von Epilepsie-Selbsthilfegruppen gehört zu den Aufgaben der **Epilepsie-Vereinigung-CH, Frau Rita Mathys, Urtenenstrasse 50, 3322 Mattstetten**.

Aufwand können die Anregungen nachher zu Hause umgesetzt werden. In Gruppengesprächen wird wie immer der Gedanken- und Erfahrungsaustausch unter den Eltern gepflegt. Ein Neurologe geht auf medizinische Fragen der Eltern wie auch der Kinder und Jugendlichen ein.

Eingeladen zu dieser Tagung sind Väter und Mütter mit ihrem epilepsiekranken Kind oder Jugendlichen ab zirka 7 bis 8 Jahren. Nur ungefähr alle 5 Jahre führt die SVEEK eine Tagung gemeinsam mit den epilepsiekranken Kindern und Jugendlichen durch. Es gilt darum von diesem besonderen Angebot zu profitieren!

Das detaillierte Tagungsprogramm sowie weitere Informationen über die Elternvereinigung und Epilepsie sind erhältlich bei: Geschäftsstelle SVEEK, Waldhofstr. 21, 6314 Unterägeri, Tel. 042 72 50 02.

Spitäler brauchen Pflege-Reformen statt Resignation!

Unter diesem Motto veranstaltet die Schweiz. Gesellschaft für Gesundheitspolitik am 26. August im Kongresshaus Zürich eine ganztägige Arbeits- und Weiterbildungsstagung. Erwartet werden über 400 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus allen Bereichen des Spitalwesens und der Pflege. Tagungsleiter ist der neue SGGP-Präsident, Jost Gross, St. Gallen.

Impulsreferate zum Thema «Unkonventionelle Gedanken zu Krankenhaus und Pflege» halten der Waadtländer Kantonsarzt Jean Martin, die Rektorin der Kaderschule Aarau, Susy Brüscheiler und die VPOD-Gewerkschafterin Therese Frösch, Bern. Es folgt ein Gespräch mit der ersten Sanitätsdirektorin der Schweiz, Staatsrätin Ruth Lüthi (Freiburg). Beteiligt am Gespräch sind Marianne Amiet (Sanitätsdirektoren-Konferenz, Bern), Gerhard Kocher (SGGP-Zentralsekretär), Johanna Löffel (Berufsverband der Krankenpflegerinnen und Krankenpfleger SVK, Basel) und Rosemarie

Staudenmann (Vizepräsidentin des Schweiz. Verbandes der Krankenpflegerinnen und Krankenpfleger SVK, Ortschwaben).

Ein Mehrpunkteprogramm «Was können Krankenschwestern zur Kostendämpfung beitragen?» legen Béatrice Junod (Inselspital Bern), Annalis Knoepfel-Christoffel (Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich) und Werner Widmer, Verwaltungsdirektor des Bürgerspitals Solothurn, vor. Ein heikle Frage wird in einer weiteren Gruppe behandelt: Hat das Kleinspital noch eine Zukunft? Sollen und können wir 50 Kleinspitäler unnutzen oder schliessen? Unter der Leitung von Anton Weber (1. Sekretär der bernischen Gesundheitsdirektion) diskutieren Verena Baggenstos (Pflegedienstleiterin des Spitals Bauma), Urs Birchler (Sanitätsdirektor des Kantons Zug), Kurt Schildknecht (Verwaltungsdirektor Spital Wald) und Erhard Trommsdorff, Leiter der aargauischen Spitalabteilung.

«Glanz und Elend der Oberschwester und Pflegedienstleiterin» ist das Thema einer Gruppe, die von der Bülacher Beraterin Ilse Kaufmann geleitet wird. Auf dem Podium diskutieren Heidi Flossmann (Kantonsspital Basel), Lukas Furler (Waidspital Zürich), Martin Häfeli (Direktor des Kantonsspitals Aarau) und Oswald Oelz (Chefarzt des Triemlispitals Zürich). Die Berner Beraterin Maryse Meyrat leitet eine Arbeitsgruppe zum revolutionären Leistungserfassungssystem DRG (Fallkostenspalschalen). Mitwirkende sind Ludwig Bapst (Zentralstelle für Medizinaltarife, Luzern), Hermann Plüss (Präsident der Schweiz. Arbeitsge-

meinschaft DRG), Elisabeth Rüedi (Direktorin der Krankenpflege am Inseospital Bern) und Beat Straubhaar, Direktor des Regionalspitals Thun.

Erstmals geben renommierte Spital- und Pflegeberatungsfirmen kostenlos Auskunft auf Fragen der Tagungsteilnehmer: ATAG Ernst & Young, CGZ, Edi Müller + Partner, Fides, HMI, IFZ, IPSO und Suter + Suter AG.

Die Tagung ist öffentlich; das Programm ist bei der SGGP erhältlich (Haldenweg 10 A, 3074 Muri; Tel. 031 952 66 55).

den verschiedensten Seiten ein beachtlicher Arbeitseinsatz geleistet. Über 60 verschiedene Unternehmer und Handwerksbetriebe, hauptsächlich aus der Gemeinde Oetwil am See und der näheren Umgebung, haben dann tatkräftig die verschiedenen Auflagen in die Realität umgesetzt und das neue Patientenhaus geschaffen. Allen Beteiligten sei an dieser Stelle nochmals für ihren Einsatz gedankt.

Gedanken aus dem therapeutischen Bereich

Mit dem Bezug des Hauses «A» werden auf 4 Abteilungen 59 gerontopsychiatrische Betten in Betrieb genommen. Diese 4 Abteilungen ersetzen 3 Abteilungen mit insgesamt 57 Betten im Haus «E», so dass sich die Gesamtbettenzahl im Schlössli von 317 auf 319 erhöht. Über die Nutzung des Hauses «E» in Zukunft wird zurzeit intensiv beraten. Wenn also die Klinik insgesamt in der Grösse unverändert bleibt, so ist mit dem Bezug des Hauses «A» für die davon betroffenen Patienten und die sie betreuenden Mitarbeiter damit eine erhebliche Verbesserung des Komforts und der Arbeitsbedingungen verbunden.

Die Gerontopsychiatrie (gemeint ist damit die Psychiatrie des höheren Lebensalters) hat im Rahmen psychiatrischer Planung und Tätigkeit in den letzten Jahren einen zunehmend hohen Stellenwert bekommen. Dies ist zunächst und vor allem mit der zahlenmässigen Veränderung der Altersgruppierungen in unserer Gesellschaft zu erklären. Hat sich die Gesamtbevölkerung im Kanton Zürich zwischen 1920 und 1985 gut verdoppelt, so hat sich der Anteil der über 65jährigen in der gleichen Zeit mehr als verfünffacht. Anders ausgedrückt: von 5,4 Prozent im Jahre 1920 stieg der Anteil dieser Altersgruppe auf 13,7 Prozent im Jahre 1985. Für das Jahr 2010 wird ein Anteil von 15,8 Prozent prognostiziert (Quelle: Krankenhausplanung 1991).

Diese Veränderungen in der Altersstruktur der Bevölkerung sind eine grosse Herausforderung. Die grössere Krankheitsanfälligkeit und Betreuungsbedürftigkeit in körperlicher und seelisch-geistiger Hinsicht haben zu einem intensiven Nachdenken über die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Menschen im höheren Lebensalter geführt. Damit sind auch Fragen der Lebensqualität und der adäquaten Betreuung von immer grösserer Wichtigkeit geworden.

Im Bereiche der Gerontopsychiatrie – wie in der Geriatrie überhaupt – hat sich mit zeitlicher Verzögerung ein Trend durchgesetzt, der die vergangenen Jahrzehnte der Psychiatrie bestimmte und mit den Stichworten zu kennzeichnen ist: Verbesserung und Ausbau ambulanter und halbstationärer Behandlung und Betreuung, Vermeidung oder Hinauszögern stationärer Behandlung. In unserer Region hat das schon 1979 zur Einrichtung des gerontopsychiatrischen Beratungsdienstes im Psychiatriezentrum Wetzikon geführt und auch die gerontopsychiatrischen Tageskliniken in Wetzikon und Uster dienen diesem Ziel. Für den sinnvollen Einsatz ambulanter, halbstationärer und stationärer Möglichkeiten ist eine enge und gute Koordination der verschiedenen Dienste unabdingbare Voraussetzung und ihr soll in Zukunft auch vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Ohne Zweifel wird sich aber in der Gerontopsychiatrie jene Tendenz verstärken, die jetzt schon feststellbar und uns aus der Erwachsenenpsychiatrie gut bekannt ist: in der Psychiatrischen Klinik hospitalisiert werden jene Kranken, die wegen des Ausmasses und der Art ihrer psychischen Störung eine hohe Betreuungsdensität benötigen und deshalb andere Institutionen überfordern. Mit anderen Worten: In den Kliniken finden sich immer mehr Schwerkranken-

Schüler und Heimbewohner:

Berührungsängste spielend abgebaut



Ende Mai stand für die Schüler der Oberstufe (Real- und Sekundarschüler) von Wolfhalden-Grub AR eine Projektwoche im Mittelpunkt, in deren Verlauf intensiv mit Behinderten gearbeitet wurde. Im Rahmen einer gemeinsamen Turnstunde mit den Behindertensportlern der Region wurden Berührungsängste spielend abgebaut. Eine andere Schülergruppe war während der ganzen Woche mit der Anfertigung solider Spiel- und Sportgeräte wie riesenhaften Mikadostäben, Wippen und Dominosteinen beschäf-

tigt. «Keiner der Behinderten war traurig oder misstrauisch, und wir fühlten uns sofort aufgenommen. Wir haben im Verlaufe der Woche wichtige Erfahrungen gemacht, die uns viel gebracht haben. Die behinderten Sportlerinnen und Sportler sind uns wie eine grosse Familie vorgekommen...», stellten die Schüler abschliessend in einer schriftlichen Zusammenfassung ihrer Eindrücke fest.

Text und Bild Peter Eggenberger

Private Psychiatrische Klinik Schlössli in Oetwil am See

59 gerontopsychiatrische Betten

Neues Patientenhaus in Betrieb

Nach einer 18monatigen Bauzeit konnten wir auf den 1. Juni 1992 das neue Patientenhaus A beziehen.

Es soll mit seinen 59 Betten das jetzige 60jährige Patientenhaus E mit derzeit 57 Betten ersetzen und für unsere älteren Patienten ein neues Zuhause bieten.

Das neue Patientenhaus zeigt, welche Anstrengungen nötig sind, um sich jeweils den neuesten Anforderungen anzupassen. Neben pflegerischen, medizinischen, wirtschaftlichen und technischen Anforderungen mussten auch baurechtliche sowie architektonische Auflagen unter dem neuen Dach vereinigt werden. Bis zum Baubeginn am 17. September 1990 wurde von